

Elyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Dr. Johann Hladnik.

Nº 63.

Dienstag den 7. August.

1849.

Isaac Pischl.

Vaterländisch-historische Erzählung aus dem J. 1515. Von Jos. Babnigg.
(Fortsetzung.)

„Schändlicher Verführer! gib mir mein Weib und Kind, gib mir meinen inneren Frieden und meine Gewissensruhe wieder zurück,“ brüllte er, gräflich anzuhören.

Der Listige lächelte kalt. Den Verführten im rasendsten Zustande zu sehen, hatte er schon längst gewünscht; so musste es kommen, sollten seine Pläne reifen.

„Teufel, lache nicht!“ knirschte der Unglückliche, den das höhnische Gesicht und die Eiskälte seines Gegners noch mehr zur Verzweiflung trieb. „Blicke nicht so kalt und so verachtungsvoll auf mich herab, denn nicht ich allein trage die arge Schuld, die gräflichste Hälfte wälze ich auf Dich,“ rief der höchste Aufgeregte mit schäumendem Munde und ballte die Faust, im Begriffe damit den Schändlichen niederzuschlagen.

„Warum rätest Du gegen mich? Trage ich die Schuld Deines lieberlichen Lebens? Dich und nicht mich klage an. Du Thor! Der Du kein Ziel und kein Maß Deinen Gewinnen zu sehen wußtest.“

„Wer machte mich mit solchen bekannt? Du und Dein verfluchtes Geld. Du gabst mir die Anweisung auf ein scheinbares Glück; ach ja, es war ein scheinbares Glück, um die Folter des Unglücks in allen Graden kennen zu lernen. Ich werde sie kennen lernen, doch schwerlich ertragen. Aber triumphire nicht zu früh; muß ich vor der Zeit einen mir unliebsamen Weg betreten, glaube mir, ich werde ihn nicht allein gehen, Du wirst mir folgen.“

„Deine Schwindelerien ergehen mich. Kerl, Du taugst in die Welt. Wahrlich, so wie Du jetzt aufgeregzt bist, möchte ich Dich beim alten Isaak sehen. Deine Wuth und seine Angst, o dieser Anblick müste schön, müste göttlich seyn! Gehe hin, fordere von ihm Geld mit Ungestüm, viel Geld, verstanden? sonst erzählst Du der ganzen Stadt, daß er Dein Kind zu geheimen jüdischen Zwecken Dir gestohlen habe.“

„Und die Folgen davon?“

„Du erhältst Geld, oder —“

„Oder?“

„Er wird als Kaiser verbrannt, oder — weil er viel Geld hat — vielleicht in Gnaden gehangen.“

„In Gnaden — gehangen?“

„Nein, Du bist kein gemeiner Teufel. Dich hat keine Menschenbrust, keine wilde Bärin, Dich haben Vipern und Mätern mit allen ihren Giften gezeugt, um ein vollendetes Ungeheuer der Hölle zum Schrecken der Welt zu erhalten. Mein Weib ist tot, mein eigenes Kind habe ich geraubt, ich habe es verkauft, und nun sollte durch mich noch ein Opfer fallen!“ —

„Ein Israelite mehr oder weniger —“

„Ja, ja, Du hast recht, ich verstehe und muß Deinem Rathe folgen. Mir bleibt keine Wahl mehr, denn hinter mir sind die Wege mit diamantenen Riegeln verschlossen. Also vorwärts, immer vorwärts, wie der Brudermörder Cain, nur vorwärts,“ brüllte er unter einem gräßlichen Gelächter und stürzte hinaus.

„Nun endlich wird es losgehen. Jetzt zum Landeshauptmann,“ rief hohnlächelnd der Geheimschreiber. Ihn in diesem Augenblicke zu sehen, würde man meinen, die Feier eines Helden Sieges zu schauen.“

Der Landeshauptmann war in das Gemach getreten.
„Sie scheinen Ihr Versprechen vergessen zu haben.“

„Ich komme Ihnen solches in Erinnerung zu bringen. Ich gestehe E. E., daß die Einleitung zu diesem geheimnißvollen Spiele einen viel größeren Zeitaufwand erforderte, als ich Anfangs glaubte. Aber nun habe ich die Ehre E. E. die angenehme Versicherung geben zu können, daß ich in wenigen Tagen so glücklich seyn werde, meinen allerunterthänigsten Vortrag über alles Vorgefallene zu den Füßen E. E. legen zu können. Nur muß ich noch E. E. um die gnädige Unterfertigung dieser Schrift submissest bitten.“

„Hundertfünfzig Mann landschaftliche Truppen? zu welchem Zwecke?“

„Zu einer besonderen Vorsicht E. E.“
Der Landeshauptmann unterschrieb.

„Tumult vor dem Landhause,” meldet der eingetretene Diener.

„Sehen Sie nach, was es gibt,” ich erwarte verlässlichen Bericht.“

In voller Unterthänigkeit entfernte sich der Beauftragte.

Auf der Gasse war wirklich ein Tumult.

Der Schmid aus dem Pischl'schen Hause hinausgeworfen, brüllte wie ein wildes Thier durch die Straßen der Stadt und erzählte geifernd dem neugierigen Volke, daß ihm die Juden sein neugeborenes Kind entwendet haben.

Der Pöbel, dem reichen Juden schon durch längere Zeit gram, schenkte dieser Verleumdung sehr gerne den vollen Glauben, rottete sich zusammen und lief dem Rasenden nach. — Immer größer war die Menge der Aufgeregten. Dabei gab es auch Viele, welche aus Absicht dieses Vergehen durch fanatische Erzählungen zu vergößern wußten. Man rief die Gerichte zu Hilfe. Eine Hausuntersuchung verlangte stürmisch das aufgeregte Volk. Den Schreien war das Verlangen gewährt. Die Häuser der Israeliten wurden mit Wachen umstellt und die Gassen, welche zu ihren Wohnungen führten, mit ständischen Soldaten besetzt, welche die strengste Ordre hatten, Jedermann in die engen Gäßchen, aber Niemanden mehr aus denselben zu lassen. Dadurch entstand ein furchtbare Gedränge, das mit jeder Minute um so bedenklicher war, als sich immer neue Schaaren von Neugierigen hinzu drängten, ohne rückkehren zu können. Es kam zu Gewaltthärtigkeiten, endlich zu Schlägereien. Ehe es noch zu etwas Größerem kam, erscholl die Nachricht von einem Kinde, welches todt bei Isaak Pischl gefunden war. Jetzt kannten die zügellosen Gemüther keine Schranken mehr. Es war allbekannt, daß Pischl kein eigenes Kind hatte, woher denn dieses todte? Er und kein Anderer müsse der schändliche Dieb und Mörder desselben seyn. Des Wechslers Hausthor wurde gewaltsam eingebrochen. Unter einem höllischen Gerassel strömte die Menge die Stufen hinan und in wenigen Augenblicken waren die Wohngemächer des alten Isaak mit Wuthenden überfüllt. Ein Kind lag nach dem israelitischen Gebrauche mit einer tiefen Brustwunde unter Blumen und Bändern aller Art in einem kleinen Bettchen aufgebahrt. Die Wuthentbrannten sahen dieses und erstarrten beinahe, doch allmälich gewannen die fast Leblosen neues Leben, sie tobten und rasten von Neuem, und dies um so gerechter, als sich ihre Meinungen auf eine so schreckliche Art erwährt hatten. Man fiel über alles Werthvolle, zuletzt über die Bücher und Tassatruhen her, vernichtete, oder eignete sich den Inhalt zu, wie man es für besser befand. Diese Beschäftigung hatte auf einen Augenblick eine plötzliche Stille hervorgerufen. Man glaubte, die Gemüther werden beruhigt nach Hause ziehen. Es war eine furchtbare Läuschung. In wenigen Minuten erneuerte sich durch eine unbekannte Inspiration die Wuth des Pöbels und einstimmig forderte man Pischl's Leben. Der Verlangte war jedoch, wie es schien, durch ein kleines Pförtchen in die anstoßende Synagoge verschwunden. Dorthin rannte jetzt der rasende

Hause, nach neuem Raube lustern, und fiel über die silbernen und goldenen Gefäße und über den schweren silbernen Candelaber her, dessen sieben, mit reichen Edelsteinen besetzten Arme goldene Lämpchen trugen. Er zerriß den seidenen Vorhang entzwei, stürzte sich auf die heilige Bundeslade und zertrümmerte die Cherubine, welche zu beiden Endseiten solche mit ihren Fittichen beschirmt, zerschlug zwei Tafeln, woran die Gebote Gottes mit goldenen Buchstaben geschrieben standen und riß in blinder Wuth die marmornen Säulen, welche die Decke des Bethauses trugen, zu Boden. Sie stürzten unter einem furchtbaren Donner nieder und eine dichte Staubwolke hatte sich über Alle gesagt. Es war ein Anblick zum Vergehen.

(Schluß folgt.)

Öffentliche Charaktere.

9. Marshall Bugeaud.

Marshall Bugeaud, einer der gefeiertesten Krieger Frankreichs, ist am 10. Juni d. J. um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens in Paris an der Cholera gestorben — Er war am 15. October 1784 zu Limoges geboren, war also über 64 Jahre alt geworden. Sein Vater war ein reicher Edelmann, seine Mutter die Tochter einer der angesehensten Familien Islands (Sutton-de-Clonard) gewesen. 1804 trat er als Freiwilliger in die kaiserliche Garde der Grenadiere zu Fuß; 1805 ward er in die große Armee eingereiht. Bei Austerlitz wurde er Unterofficier, ein Jahr später Unterlieutenant im 64. Linienregimente. Nachdem er die Feldzüge in Preußen und Polen mitgemacht und bei Pultusk schwer verwundet worden, diente er bis 1814 in Spanien, zuerst als Bataillonsadjutant, später als Grenadiercapitän im 116. Linienregimente. Mehrere Male wurde er während dieser Zeit wegen seines Muthe, seiner Unerstrocknenheit und Geschicklichkeit in den Tagsbefehlen der Armee rühmlich genannt. Er wurde zum Grade eines Oberstlieutenants befördert und erhielt das Commando des 14. Linienregimentes. Als die Schlacht von Toulouse geschlagen wurde, stand er an der Spitze dieses Regiments, dessen Oberst er bereits geworden war, zu Marbonne. Im Jahre 1815, bei der Rückkehr des Kaisers, schlug er die Würde eines Marechal-de-camp aus, indem er es vorzog, Oberst zu bleiben, bis er eine neue Beförderung durch eine neue Auszeichnung verdient haben werde. Eingethieilt bei der Alpenarmee unter dem Befehle des Marshalls Suchet, erhielt er das Commando über die Avantgarde und nahm in der Nacht vom 15. Juni in dem Dorfe St. Pierre-d'Albigny ein ganzes piemontesisches Bataillon gefangen. Tags darauf schlug er eine piemontesische Brigade in die Flucht und machte 200 Gefangene. Am 23. vernichtete er ein feindliches Bataillon zu Moustier an der oberen Isère, am 27. schlug er ein österreichisches Avantcorps auf's Haupt. In der folgenden Nacht erhielt er das Kriegsbulletin von der Schlacht bei Waterloo, welches er bei Tagesanbruch seinen versammelten Soldaten vorlas, wobei er ihnen zugleich einen neuen Schwur der Treue abnahm. Plötzlich meldet man ihm das Attrücken

der Österreicher. Zehntausend Feinde versuchten es in einem zehnständigen Kampfe vergeblich, den Oberst Bugeaud mit seinen 1700 Mann abzuschneiden; sie mußten das Schlachtfeld räumen und hinterließen 2000 Tote und 960 Gefangene. Von 1815 bis 1831 beschäftigte sich der tapfere Kriegsmann mit dem Landbau; er lernte die Agricultur wissenschaftlich und verschaffte ihr auch bei seinen Nachbarn Eingang. Im Jahre 1831 erhielt er den Grad eines Marechal-de-camp und wurde im zweiten Arrondissement von Perigueux zum Deputirten gewählt. — Im Juni 1836 betrat er zum ersten Mal den Kriegsschauplatz von Algerien. Er besiegte die Araber und Abd-el-Kader, und holte sich an den Ufern der Tafna, auf dem Wege nach Oran und in der Umgebung von Tlemcen den Rang eines General-Lieutenants. 1840 wurde er zum Gouverneur von Algerien ernannt und seine kräftige Leitung des Landes und die glücklichen militärischen Operationen verschafften ihm die Liebe und Achtung aller. Am 17. Juli 1843 wurde er Marschall von Frankreich und die Schlacht bei Isly zeigte zwei Jahre später, daß er dieses hohen Grades würdig sei. Er kehrte nach der Ernennung des Herzogs von Aumale zum Vicekönig von Algerien nach Frankreich zurück, und übernahm nach der Februarrevolution das Commando über die Alpenarmee. — Er stand auf der Seite der gemäßigten Partei und war in der letzten Zeit von der entschiedenen Demokratenpartei häufig seines festen Auftretens wegen angegriffen worden, was aber jetzt, wo der Tod diesen tüchtigen Charakter von der Weltbühne gerufen, nicht hindert, daß auch die radicalsten Journales in Paris ihm alle Anerkennung widerfahren lassen und seinen Verlust tief bedauern.

(Bohemia.)

Wissenschaftliches.

Achte Zusammenkunft der Wissenschaftsfreunde.

Am 27. Juli 1849.

Herr Ferdinand Schmidt hat im Mergel ober Theinitz sehr interessante Fossilien ausgebeutet, unter andern: Muschelsteinkerne der *Pholadomya elliptica* Münst., und *Panopaea intermedia* Sow. var., die er der Musealsammlung verehrt hat. — Herr Lahn, Ingenieur am Bahnhofe, hatte eingesendet: ein Paar fossile Schnecken vom neuen Steinbrüche zu Sonnegg; es sind Nerineen im grauen Dolithkalkstein; ein erwünschter Fossilienfund in Laibachs Nähe.

Darauf folgte eine kurze Anleitung zum Sammeln, Präpariren, Conserviren und Versenden der Naturkörper für Naturalien-Cabinette oder zu eigenem Bedarfe, vorgetragen vom Museal-Custos Heinrich Freyer, wie folgt:

Bergschlachten, reißende Berg- und Wildbäche, schotterige Ufer, kahle Anhöhen, Bergstürze u. s. w. geben viel Aufschluß, fördern zufällig die Steinarten der Gegend an Tag; es ist daher fleißiges Nach forschen bei Gelegenheiten, die sich oft darbieten, bei Besuch solcher Gegenden besonders zu empfehlen; ebenso sind Steinbrüche, Straßenbauten, Brunnengrabungen u. s. w. nicht zu übersiehen,

denn sie leiten uns zum Auffinden und Bau nützlicher Mineralien.

Während der müde Fußgänger ausruhet, weidet er seine Augen in nächster Umgebung. Diese kleine Mühe ist oft sehr lohnend, bietet uns manchen interessanten, seltenen, neuen Gegenstand, z. B. hier eine Felsart, welche nicht gewöhnlich vorkommt; man zieht einen Lederhandschuh an, nimmt das Stück in die hohle Hand, schlägt selbes mit einem Hammer entzwei und behaut es in ein zweis- bis dreizölliges flaches Quadratstück, was nach kleiner Uebung leicht geschieht. Manwickelt es dann in Moos, Bast oder leinene Fehen, wenn kein Papier vorhanden ist, legt selbes in eine Ledertasche, Sack oder Tragkorb und übergibt es dem begleitenden Führer. Zum Verschicken werden die Stücke, mit Angabe des Fundortes, zwei Mal in Papier gewickelt und aufrecht, fest aneinanderliegend, in Kisten gepackt. — Dort erblickt man ein Fossil (Petrifact); ist es eingewachsen, einen Meißel zur Hand, bald wird es in gefälliger Form vom Fels abgelöst, in Papier gewickelt und ein Zettel mit Angabe der Fundstelle beigelegt. Allda, wo Versteinerungen vorkommen, vergesse man nicht den begleitenden Lehm, Ziegel oder Mergel mitzunehmen, welchen man dann schlämmt und aus dem getrockneten Rückstande mittelst einer planconveren, stark vergrößernden Loupe, die darin enthaltenen Foraminiferen, Cytherinen u. s. w. untersucht und mit einer feinen, mit Speichel befeuchteten Pinselspitze ausscheidet, die sortirt in verkorkten homöopathischen Cylinderfläschchen bequem aufbewahrt und beobachtet werden können, wie man sie nebst vergrößerten Abbildungen im Conchylien-Saale des Museums aufgestellt sehen kann.

Dort läuft ein schönes Käferchen, ein Paar flinke Finger bringen dasselbe in das vorräthige Fläschchen; für kleine Stücke öffnet man nur die verkorkte Federspule, welche im durchbohrten Stöpsel steckt. Hat man Lust und Muße, Mehreres zu fangen, so hebe man Laub und Steine an Ufern, in Wältern u. s. w. auf, löse Moos von Steinen und Bäumen, auch abstehende Rinden ab; da findet man allerlei Insecten, Schnecken, Gewürme. Erstere werden mit geeigneten Stecknadeln gespießt, in den Korkboden einer Schachtel gesteckt; Einiges kann bis zur Nachhausekunst in Spiritus gegeben werden; Schneckenhäuschen gibt man in ein Schächtelchen mit Moos. — Ein morscher Baumstrunk, überhaupt feuchtes, faulendes Holz beherbergt eine Menge Insecten und Gewürme. — Ein halb vertrocknetes Häufel Roth von Wiederkäuern wimmelt von allerlei Käfern; wenn man die Kruste abhebt, mit einem Stöckchen den Roth bei Seite schafft; dann mit einem Meißel oder Grabmesser in der Erde nachgräbt, so gewinnt man die Flüchtlingse sehr leicht und sauber. — Selbst ein verwesendes Thier ist nicht unbeachtet zu verlassen. Verbinde Mund und Nase, schiebe das Nas auf die Seite und sammle eine Parthei der da hausenden Käfer, die in ein Schächtelchen mit Moos oder in ein Weingeistfläschchen gegeben werden. — Kommt man zu Teichen, Gräben, Pfützen, Viehtränken: da sieht man, besonders gegen Abend, eine Menge verschiedenartiger Insec-

ten auf Moos und Wasserpflanzen; sie fliegen mit hörbarem Gesumse. Auf den Halmen sind zu sehen: Libellen, Schnecken, im Wasser schwimmende und untertauchende Käfer u. s. w. Ein Netz oder Sack von Beutetuch bringt sie in unseren Besitz. Man soll sich nicht scheuen, den mitausgehobenen Unflat genauer zu untersuchen, zu welchem Zwecke man selber in ein feines Haar- oder besser, feinstes englisches Messingdraht-Sieb gibt (welche aber auch hier in Laibach bei Hrn. J. Pleschko gewebt werden), um es mit öfter durchlaufendem Wasser von allen Erd- und Schlammtheilen in kürzerer Zeit, als mittelst Schlammung zu reinigen. In dem Rückstande wird man mit Loupenanwendung viel Interessantes, selbst noch Ungekanntes für die Wissenschaft gewinnen, da diese Forschmethode noch neu und wenig angewendet worden ist, worauf uns das Studium der Foraminiferen erst neuerlich geführt hat. — Hat man einen trichterförmigen Leinensack auf einen zusammenlegbaren Drahtreif gespannt, auf dem Stock befestigt, bei der Hand, so streift man mähend mit selbem auf Wiesen über Blumen, Kräuter, niederes Ge strüpp u. s. w. ein Paar Mal hin und her: eine Menge hurtiger Thierchen wird man im Boden des Sackes finden, den man behutsam nach und nach lüftet, um das Gewünschte haschen zu können. — Hält oder legt man einen Regenschirm oder weißes Leintuch unter einen Baum oder Strauch, schüttelt dann den Baum oder schlägt mit einem Stock auf die Ast, dann gewinnt man wieder eine Unzahl verschiedener Käfer, Fliegen, Wespen, Ameisen, Wanzen, Spinnen, Raupen u. s. w., auch Schnecken. Versucht man dieses im Frühjahr in der Dämmerung bei eben aufblühenden Weidenbäumen, so ist der Fang an Nachtschmetterlingen, Eulen (Noctuen) ergiebig und lohnend. Der Fang der Tag- und Abendschmetterlinge ist bei einiger Uebung, sowohl mit der Klappe, als mit dem Zollstock leicht, welche man auf jeder Excursion in jeder Gegend mit gutem Erfolge benützen kann. Verweilt man mehrere Tage an einem Orte, so liefern am Abend angeschossene frische Baumrinden am folgenden Tage sehr seltene Käfer, z. B. Cucujus depressus u. s. w., durch den süßen Saft herbeigelockt. Käfer werden nach Verhältniß der Größe auf gleich lange Nadeln verschiedener Dicke (die aus Wien billig bezogen werden können), durch die rechts liegende Flügeldecke gespiest und auf $\frac{1}{2}$ s Nadelhöhe geschoben, in ein mit Rindern oder Kork ausgelegtes niederes Kistchen oder eine Lade mit der krummen Steckzange fest eingesteckt. Beim Versenden wird der angeschraubte Deckel der Uebertüte, in welcher die Insectenschädel oder Kistchen zwischen Papier schnüren elastisch liegt, mit Papierstreifen verkleistert. — Wanzen, Schmetterlinge und übrige Insecten werden durch das Bruststück gespiest. Schmetterlinge, die man aus Zeitsparniß auf Reisen nicht ausspannt, werden zu Hause in Blechschachteln auf feuchten Sand gesteckt, wo sie binnen wenigen Stunden zum Ausspannen tauglich erweicht werden. Große Insecten müssen mit anliegenden 2, 4 — 6

nebengesteckten Nadeln befestigt werden, um während des Fahrens nicht locker zu werden. Ueberhaupt sind kleine, gärttere Sachen abgesondert zu packen.

(Schluß folgt.)

Feuillet von.

Sir Nesbit Willoughby, — Rear-Admiral, welcher vor Kurzem gestorben, hat während seines Lebens die abenteuerlichsten Gefahren bestanden. Er litt drei Mal Schiffbruch und hat sich ein Mal neunzehn Stunden lang auf einem Ruder über dem Wasser erhalten. Zwei Jahre Sclare in Tripolis, ermordete er seine Wächter und rettete sich schwimmend an Bord einer französischen Fregatte, die zwei englische Meilen vom Strande lag. Mit einer einzigen Fregatte drang er in den Hafen von Isle de France, und holte trotz der mit sechzig Kanonen besetzten Strandbatterien zwei reichbeladene Schiffe heraus. Er war elf Mal von Kugeln, drei Mal von Splittern verwundet, und an jedem Theile seines Körpers waren Säbel- und Tomahawkarben; sein Gesicht war durch eine Pulverexplosion entstellt, er hatte ein Auge verloren, und ein Stück vom Halse und der Kinnlade hatte ihm eine Kugel weggerissen. Als er in der Marine nicht aktiv angestellt war, nahm er russische Dienste unter Kutusoff und wurde Oberst; hier wurde er drei Mal verwundet und verlor bei Leipzig einen Arm durch eine Kanonenkugel. Die Matrosen pflegten ihn „den Unsterblichen“ zu nennen.

Friedrich Kalkbrenner, — der am 10. Juni der Cholera erlegen, war 1788 in der Nähe von Berlin auf einer Reise geboren, welche sein Vater von Kassel aus unternahm, nachdem er einen Ruf als Corellmeister der Königin von Preußen erhalten. Von seinem Vater und dann seit 1799 im Pariser Conservatoire erhielt er seine erste musikalische Bildung; in Wien, wohin er sich Ende 1803 begab, genoß er den Unterricht Albrecht Bergers im Contrapunct. Im Jahre 1814 machte er seinen ersten Ausflug nach London und von diesem Zeitpunkte datirt sich seine Berühmtheit. Nachdem Kalkbrenner sich ein bedeutendes Vermögen erworben, zog er sich 1824 in's Privatleben zurück, und entschloß sich nur später zur Fortpflanzung seiner Schule durch dreijährigen Unterricht für talentvolle Schüler. Auch begründete er eine Fabrik, aus der besonders treffliche Flügel hervorgingen, und war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Gemälden. Seine Witwe ist eine Tochter des Generals d'Estaing und Großnichte des berühmten Admirals dieses Namens, der mit Lafayette in Amerika diente. Sein Sohn Arthur soll gleichfalls ein ausgezeichneter Künstler seyn.

Heldenmuth. — Colomba Antoinette ist die 21jährige, eben so schöne, als liebenswürdige Frau eines römischen Lieutenants, mit dem sie seit zwei Jahren alle Beschwerden und Gefahren theilt. In Männerkleidern hat sie an der Seite ihres Mannes und ihres Cousins, des Obersten Masi, die Schlacht bei Velletti mitgefochten. Am 13. Juni stand sie in Rom auf der Bresche von San Panorazio und wurde an der Seite ihres sich den Franzosen entgegenstellenden Gemals von einer feindlichen Kanonenkugel tödlich verwundet. Mit dem Rufe: „Viva l'Italia“ schied sie aus dem Leben.